

# FREIWILLIGENARBEIT HINTERLÄSST SPUREN

4. März 2018

**Das vergangene Wochenende stand im Zeichen von *Gretzenbach teilt*. Am Samstagabend führte die reformierte Kirchenkommission ihren Raclette-Abend durch und am Sonntag fand der ökumenische Gottesdienst statt. Der Erlös aus diesen beiden Anlässen geht an den Verein, bzw. an das Projekt *Velafrica*.**

Traditionsgemäss fand am ersten März-Sonntag der *Gretzenbach teilt*-Gottesdienst statt. Normalerweise werden bei dieser Gelegenheit die unterstützten Projekte vorgestellt. Weil *Velafrica* sowohl Inland- wie Auslandprojekt ist, rückte der Vorstand die Freiwilligenarbeit in den Vordergrund. Die farbigen Plakate auf dem Boden des Mittelganges – von der Eingangspforte bis zu den Stufen zum Altar – erinnerten an Vereine, Institutionen und Menschen, die Freiwilligenarbeit leisten zu Gunsten unseres Dorfes. Und das ist nicht wenig. Über 40 Plakate – vom ‚Akkordeon-Orchester‘ bis zu den ‚unbekannten HelferInnen‘ – verdeutlichten die Vielfalt der Einsatzmöglichkeiten. Die Predigt, bzw. die Ansprache hielt Gemeindeamman Daniel Cartier, nachfolgend seine Rede in leicht gekürzter Form.



Sehr geehrte Besucherinnen und Besucher des Gottesdienstes „Gretzenbach teilt“

Üblicherweise stehen bei Vereinen die eigenen Mitglieder im Fokus. Man will dort die Vereinsgemeinschaft pflegen und sich der eigentlichen Vereinsaufgabe widmen, wie Sport, Musik, Kultur oder anderen Zwecken. Das ist bei *Gretzenbach teilt* nicht so.

Ich bin nicht gebeten worden, meine Festansprache zum Jubiläum des Vereins vom vergangenen Herbst zu wiederholen, sondern mir einige Gedanken zur Freiwilligenarbeit zu machen.

Im diesjährigen Fastenkalender steht: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“. Diese Worte aus dem Matthäusevangelium beschreiben sehr gut das Funktionsprinzip der Freiwilligenarbeit. Sie stützt sich sehr oft auf gute Vorbilder ab; auf den Jugileiter im Turnverein, den Trainer im FC oder den Gruppenleiter im Cevi. Mancher Jungspund ist begeistert von dieser Person und möchte ihr nacheifern, diese Leistung noch verbessern. Und später erkennt er, dass dort, wo sein Vorbild einmal gewirkt hat, jetzt seine eigene Arbeit, ja seine eigene Person gefordert ist.

Als Gemeindepräsident singe ich immer wieder das Loblied auf die Freiwilligenarbeit. In der Lokalpolitik und in der Dorfgemeinschaft hat diese Art von Engagement einen sehr hohen Stellenwert. Die Vereinsfunktionäre verrichten ihren Dienst für „Gottes Lohn“ zugunsten ihres Vereins. Auch die Gemeinden können für die Behördenarbeit keine richtigen Löhne bezahlen, sonst würde das Ganze unbezahlbar. Es gibt Entschädigungen in der Form von Sitzungsgeldern und Spesen. Das ist nur ein grosses Sackgeld und man kann nicht wirklich leben davon. Die Behördenarbeit ist auf die Freiwilligkeit angewiesen.

Die politischen Behörden auf allen Ebenen haben die Wichtigkeit der Freiwilligenarbeit erkannt. Es gibt diverse Engagements der öffentlichen Hand, die Freiwilligenarbeit zu fördern. Insbesondere will man sie besser vernetzen und administrativ entlasten. Der Bund unterstützt die Dachorganisation BENEVOL, welche – gemeinsam mit den kantonalen Fachzentren – Unterstützung für Freiwilligenarbeit bietet. Gemäss ihren Satzungen fördert BENEVOL die Freiwilligenarbeit und setzt sich für die Sensibilisierung und Anerkennung ein. Die Fachstelle berät und vermittelt Freiwillige und unterstützt Einsatzorganisationen und Gemeinden bei Fragen zum Thema Freiwilligenarbeit. BENEVOL verfolgt die Vision einer solidarischen Gesellschaft, in der alle Menschen durch freiwilliges und ehrenamtliches Engagement einen Beitrag an Mensch und Umwelt leisten.

Zudem hat das Bundesamt für Statistik vor 20 Jahren den Auftrag erhalten, die Freiwilligenarbeit zu erfassen. Dies passiert regelmässig in einem Abstand von 3 Jahren. Die letzte Erhebung hat im Jahr 2016 stattgefunden. Dabei ist zwischen den Alterskategorien, dem Geschlecht und dem Engagement unterschieden worden.

Die oberste, alles umfassende Kategorie ist die „unbezahlte Arbeit“. Es ist festgestellt worden, dass in der Schweiz im Jahr 2016 insgesamt 9.2 Milliarden Stunden an unbezahlter Arbeit geleistet worden sind. Im Gegensatz dazu haben die Schweizerinnen und Schweizer nur 7.9 Milliarden Stunden an bezahlter Arbeit geleistet. Das ist wesentlich weniger. Dieses erstaunliche Resultat lässt sich leicht erklären, da mit der „unbezahlten Arbeit“ auch die Hausarbeit und die Betreuung der eigenen Kinder erfasst worden sind. Diese beiden Kategorien machen über 90% der unbezahlten Arbeit aus.

Knapp 1/12 der unbezahlten Arbeit wird in die Freiwilligenarbeit investiert. Das sind rund 660 Millionen Stunden pro Jahr. Anders ausgedrückt: Die Schweizerinnen und Schweizer haben 7 Stunden pro Monat Freiwilligenarbeit geleistet, im Durchschnitt. Der Anteil der Leute, welche sich bei der Freiwilligenarbeit engagieren, hat sich in den letzten zwanzig Jahren nicht verändert. Es waren und sind ungefähr 40% aller Einwohner. Und diese leisten – wenn man die Zahlen umrechnet – durchschnittlich 17 Stunden Freiwilligenarbeit pro Monat.

Die Freiwilligenarbeit wird unterteilt. Die sogenannte „informelle“ Freiwilligenarbeit besteht aus Pflege- und Betreuungsdiensten im Verwandten- und Bekanntenkreis. Diese Arbeitsgattung ist in den letzten 20 Jahren konstant geblieben und macht ungefähr 2/3 der Freiwilligenarbeit aus.

Die „institutionelle“ Freiwilligenarbeit umfasst die Tätigkeiten in Vereinen, karitativen Organisationen, Kirchen, öffentlichen Diensten, politischen Parteien und in Behörden. Diese Arbeitsgattung hat im gleichen Zeitraum um „sage und schreibe“ ca. 30% abgenommen. Es ist im Vergleich zu früher viel schwieriger geworden, Leute für ehrenamtliche Engagements in Vereinen, Kirchen und Politik zu finden.

Früher hat jeder Dorfbewohner 4 Fixpunkte in seinem Leben aufweisen können: Familie, Arbeit, Verein und Partei. In jedem Punkt hat man sich völlig selbstverständlich zu einem bestimmten Wert bekannt. Das ist heute nicht mehr so. Das liegt daran, dass unsere Welt, unsere Gesellschaft viel aufwändiger und komplizierter worden ist.

Die Familie war früher viel verpflichtender als heute. Eheleute haben sich aus gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gründen in ihr Schicksal ergeben, sind bei einander geblieben, auch wenn dies – unter heutigem Blickwinkel – mehr als fragwürdig gewesen ist. Die Kindererziehung ist eine selbstverständliche, einfache und unverkrampfte Angelegenheit gewesen. In den grösseren Familien haben sich die Kinder teilweise sogar gegenseitig grossgezogen. Heute können die Ansprüche bei der Kindererziehung vielerorts nicht hoch genug sein. Und Beziehungen sind nicht mehr so verpflichtend wie früher. Diese Aspekte machen den familiären Alltag komplizierter und aufwändiger und sind mit ein Grund, weshalb sich heute viele Leute für höchstens zwei, besser nur ein oder gar kein Kind entscheiden.

Die Arbeitswelt hat sich auch grundlegend verändert. Während vor 50 Jahren die Arbeitsstelle noch viel Kapazität für ehrenamtliche Engagements zugelassen hat, sind die Arbeitnehmer heute oft dermassen unter Leistungsdruck, dass sie daneben kaum mehr Zeit für eine Entspannung bei der Familie und ihren Hobbys haben. Ein zusätzliches Engagement liegt da nicht mehr drin.

Man hat früher eine Arbeitsstelle in der Nähe gesucht. Wer eine Stelle in Bern oder St. Gallen gefunden hatte, hat automatisch seinen Wohnsitz dorthin verlegt, weshalb der Arbeitsweg nie viel Zeit in Anspruch genommen hat. Zudem hat man früher die Arbeitsstelle viel seltener, wenn möglich gar nie gewechselt. Heute gehören solche Wechsel zur Selbstverständlichkeit in der Arbeitswelt. Trotzdem möchte man seiner Familie ein möglichst stabiles Umfeld garantieren. Das heisst aber, dass ein

Arbeitsweg durchaus 1 (oder bis zu 2 Stunden) dauern kann. Da bleibt nicht mehr viel Zeit für Freiwilligenarbeit.

Unter diesen Ansprüchen von Familie und Arbeitsstelle leiden die Vereine und die Behörden. Immer mehr Leute wollen in Gretzenbach wohnen, sich aber nicht in der Dorfgemeinschaft engagieren. Wir leben in einer Zeit des Individualismus und der Anonymität. Man möchte in der vertrauten Umgebung seiner beschützenden 4 Wände oder seiner Tuja-Hecke bleiben und sich dort vom Stress am Arbeitsplatz erholen. Wenn dann in der Nähe der Landwirt Gülle ausbringt oder der Nachbar mit der Kettensäge hantiert, bricht die heile Welt zusammen und der Mangel an Konfliktfähigkeit tritt offen zu Tage. Dabei würde gerade ein Engagement in einem Verein diese Fähigkeit erhöhen.

Auf die Politik und die Behörden wirken sich diese Trends dramatisch aus. Die Leute haben Mühe damit, sich politisch zu positionieren. Man will keine Entscheide fällen, wenn man Gefahr läuft, sich unbeliebt zu machen. Man hat hohe Ansprüche an die eigene Arbeit und will keine Fehler machen.

Nicht nur die Gesellschaft, auch das ganze Umfeld wird komplizierter. Die Gesetze sind umständlicher, es müssen viel mehr Aspekte berücksichtigt werden. In den ehrenamtlichen Behörden kann man nicht mehr nach dem gesunden Menschenverstand urteilen. Man muss damit rechnen, dass es Beschwerden gibt und man den Entscheid vor den nächsten Instanzen begründen können muss. Also muss alles aufgeschrieben und das Protokoll später genehmigt werden. Jeder Schritt muss wohl überlegt und begründbar sein.

Eigentlich liegt es auf der Hand, das System umzukehren. Man könnte all diese Arbeit, welche heute auf viele Behördenmitglieder verteilt ist, zusammenfassen und von einer fest angestellten Person ausführen lassen. Diese kann professionell handeln und sich voll und ganz einer Aufgabe widmen. Das wäre effizient und entspräche dem Zeitgeist. Dazu habe ich ein Beispiel aus der Zeit meines Gemeindepräsidiums.

Früher hat es in Gretzenbach eine Rechnungsprüfungskommission gegeben. Mit der Zeit sind die gesetzlichen Ansprüche an eine Gemeinderechnungsrevision derart gestiegen, dass die Suche nach qualifizierten Leuten schwierig geworden ist. Man hat daraufhin bei Revisionsgesellschaften eine Offerte eingeholt. Seither wird unsere Gemeinderechnung durch eine externe Firma professionell revidiert. Die Revision folgt nun tagsüber, was für die Finanzverwaltung einfacher ist. Die Rückmeldungen für die Verwaltung sind viel wertvoller und zum Schluss ist die externe Revision erst noch günstiger als die Kommission vorher. Ein Gewinn auf der ganzen Linie!

Was dabei auf der Strecke bleibt, ist die Demokratie. Es sind wieder 5 Gretzenbacher/Innen weniger, welche einen Einblick in die Verwaltungsgeschäfte der Gemeinde haben; ein weiterer Schritt, welcher zwischen der Einwohnerschaft und der Gemeindeführung eine Distanz aufbaut.

In den Bereichen Pflege und Betreuung, welche ein sehr wichtiges Feld für die Freiwilligenarbeit darstellen, kommen immer wieder neue Einschränkungen, Anforderungen und Verpflichtungen. Die ausführenden Leute dürfen dies nicht mehr aus einem inneren Antrieb und aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung machen, sondern müssen eine bestimmte Ausbildung vorweisen, am besten mit einem Masterabschluss an der Fachhochschule.

Diese Entwicklung ist nicht bloss Behördewillkür, sondern ist Ausdruck der wachsenden Anforderungen, welche wir selber an so eine Dienstleistung haben. Es ist unser Anspruch, bzw. der Anspruch der ganzen Gesellschaft, der die Professionalisierung vorantreibt. Und wir merken nicht, dass hier viel Herzblut verloren geht. Es stört uns am Ende nur, dass das Ganze immer mehr kostet.

Die Behörden werden für ihr Engagement entschädigt. Aber sie machen ihren Job nicht wegen dem Geld. Sie machen ihn, weil sie dazu motiviert sind. Es gibt Sachkommissionen in ganz verschiedenen Bereichen. Und jeder Einwohner, jede Einwohnerin kann eine Kommission finden, deren Arbeit sie sich

gewachsen fühlt. Natürlich hat es aber nicht genug Kommissionssitze für sämtliche Gretzenbacherinnen und Gretzenbacher. Aber genau das wäre für mich ein erstrebenswerter Gedanke.

Die Funktionsweise der Freiwilligenarbeit kann man mit der Elternrolle vergleichen. Als Vater oder Mutter spürt man eine gewisse Verantwortung für sein Kind. Allerdings ist das nicht alles. Meistens hat man schlicht und einfach Freude an dieser Herausforderung; man ist motiviert, man sieht, wie sich etwas vor seinen Augen und mit eigenem Dazutun entwickelt; und man spürt, dass das Engagement auch Früchte trägt. Wenn man seine Aufgabe als Elternteil einigermaßen gut gemacht hat, dann hat man einen Nachkommen, der – mindestens langfristig – ein zuverlässiges soziales Netzwerk bietet.

Man macht Freiwilligenarbeit nicht als „Selbstaufopferung“ für die liebenswerte Gemeinschaft. Man weiss zwar, dass es irgendjemand machen muss. Aber das reicht als Motivation für eine gute Freiwilligenarbeit nicht aus. Man will seine Kenntnisse oder seine Lebenserfahrung einbringen, damit alle davon profitieren können. Und eine Anerkennung daraus ist für einen Menschen viel mehr wert als ein Geldbetrag.

Für den freiwilligen Helfer bleibt am Schluss das gute Gefühl, dass man etwas bewegt hat, wenn möglich noch zum Guten – man hat seine Spuren hinterlassen. Ist das nicht das Bedürfnis eines jeden von uns?

Freiwilligenarbeit ist intensiv. Sie beansprucht sehr. Weil man sie freiwillig macht, ist die Identifikation mit der Arbeit sehr hoch und der Einsatz damit von viel Hingabe und Herzblut geprägt. Die Freiwilligenarbeit hat in jedem Fall einen sozialen Hintergrund. Man leistet etwas für jemand anderen oder für die Allgemeinheit.

Ich hoffe, dass die Freiwilligenarbeit der Schweizer Gesellschaft noch möglichst lange erhalten bleiben möge. Und auch, dass die Spuren der Freiwilligenarbeit in Gretzenbach noch lange sichtbar sein mögen.

